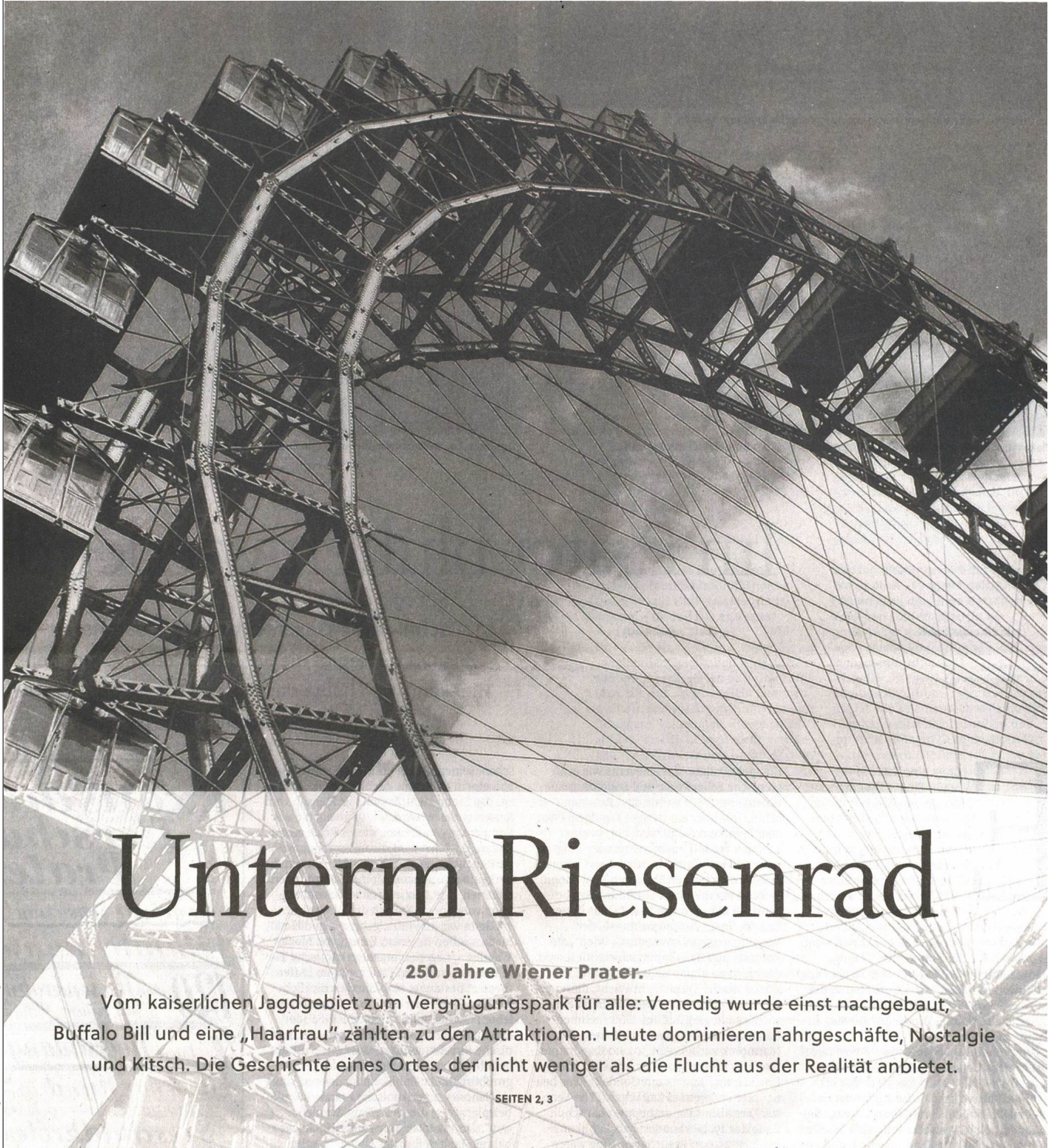


Thema: Prater Wien

Autor: Martin Behr



Unterm Riesenrad

250 Jahre Wiener Prater.

Vom kaiserlichen Jagdgebiet zum Vergnügungspark für alle: Venedig wurde einst nachgebaut, Buffalo Bill und eine „Haarfrau“ zählten zu den Attraktionen. Heute dominieren Fahrgeschäfte, Nostalgie und Kitsch. Die Geschichte eines Ortes, der nicht weniger als die Flucht aus der Realität anbietet.

SEITEN 2, 3

Thema: Prater Wien

Autor: Martin Behr

Im Prater blühen wieder die Träume

Schillernde Geschichte einer Lustanstalt.

Ein Ort befriedigt die Sehnsucht nach Vergnügen.

Hier kann man heute das Morgen von gestern erleben.

MARTIN BEHR

Er ist eine Stadt in der Stadt. Eine Ausnahmezone, die nur ein Ziel kennt: den Menschen eine Auszeit vom Alltag zu beschermen, sie abzuwenden von den Sorgen und Nöten, ihnen Momente des Unbeschwertseins zu ermöglichen, sie zu unterhalten und ihnen Vergnügen

zu bereiten. Schon der Dichter Adalbert Stifter (1805–1868) war voll des Lobes, wenn es um den Wiener Prater ging: „Wenige Hauptstädte in der Welt dürften so ein Ding aufzuweisen haben wie wir unseren Prater. Ist es ein Park? Nein. Ein Wald? Nein. Eine Lustanstalt? Nein. – Was denn? All dies zusammengenommen.“

Jetzt feiert das bedeutendste Freizeitareal Österreichs Geburtstag. Man schrieb den 7. April 1766, als Kaiser Joseph II. das bis dahin exklusive kaiserliche Jagdgebiet der breiten Öffentlichkeit überlassen hatte. Niemandem soll es verwehrt sein, sich daselbst mit Ballonschlagen, Kegelscheiben, und anderen erlaubten Unterhaltungen eigenen Gefallens zu divertieren, hieß es sinngemäß in der kaiserlichen Verordnung. Während der Adel darüber schmolte, dass nun auch „das gewöhnliche Volk“ den Prater aufsuchen durfte, siedelten sich Kaffeesieder und Wirte an, „erfreuten sich Kinder an ersten Puppenspielen, deren Hauptfigur der lustige Hanswurst war, von dem sich auch die Bezeichnung ‚Wurstelprater‘ ableitete“, erzählt der Soziologe Roland Girtler, der den Kosmos der Schausteller und Artisten, Messerwerfer und Leierkastenspieler als eines seiner Arbeitsgebiete auserkoren hat.

Wie auch die bis 21. August geöffnete Ausstellung „In den Prater! Wiener Vergnügen seit 1766“ im Wien Museum unterstreicht, war der Prater in seinen Anfängen ein naturbelassenes Gebiet, das Freiräume

für spektakuläre Massenevents wie etwa szenische Feuerwerke und Ballonflugexperimente bot. 1801 wurde das „Panorama“ eröffnet, das über ein riesiges Rundgemälde dem Publikum die Illusion bot, in einer fremden Stadt (London, Paris oder Prag) zu sein, und im „Circus Gymnasticus“ konnte man Kunstreitervorführungen beiwohnen.

Rund um die Weltausstellung 1873 begann die Blütezeit des Praters, aus dieser Zeit stammen der Blumenkorso, der Vergnügungspark „Venedig in Wien“, die Rotunde und das 1897 errichtete Riesenrad, das rasch zu einem neuen Wahrzeichen Wiens wurde. „Venedig in Wien“, dieser imposante Nachbau der italienischen Sehnsuchtsstadt, ging auf den Unternehmer Gabor Steiner und den Architekten Oskar Marmorek zurück. Auf 50.000 Quadratmetern errichteten sie venezianische Paläste, Brücken und Kanäle mit Gondeln. Was heute unter anderem in Las Vegas („The Venetian“) realisiert ist, entpuppte sich schon Ende des 19. Jahrhunderts als Publikumsmagnet: 20.000 Besucher pro Tag waren keine Seltenheit.

Der Wunsch nach einer – wenn auch nur vorübergehenden – Flucht aus der Realität war und ist groß. Was mit elektrischen Experimenten auf den Jahrmärkten des 18. Jahrhunderts begonnen hat, setzt sich in der Gegenwart mit computergesteuerten Extremsportgeschäften fort, die den Körper großen Belastungen aussetzen. Über die Motive schreibt Sacha Szabo in „Kultur des Vergnügens – Kirmes und Freizeitparks, Schausteller und Fahrgeschäfte. Facetten nicht alltäglicher Orte“: „Einerseits wird das Vergnügen als Eskapismus angesehen, der dem Menschen einen scheinbaren Ausweg aus bedrückenden Verhältnissen offeriert, ihn aber tatsächlich umso tiefer in die entfremdeten Strukturen verstrickt.“ Andererseits zeuge allein das Bedürfnis des Men-

Thema: Prater Wien

Autor: Martin Behr

schen, seinem Alltag entfliehen zu wollen, von einem Bedürfnis nach Alterität. Das Fazit, das Szabo zieht: Indem der Mensch vom Realen entlastet wird, wird ihm auch die Kompetenz genommen, dieses Reale auszuhalten. Zugleich wird die in Vergnügungsparks gewonnene Erfahrung von Unmittelbarkeit als geglückter Moment empfunden. Experten sprechen in diesem Zusammenhang von einem „Rausch des Als-ob“.

„Gehn wir im Prater, gehn wir in d’Hetz“, hieß es schon in einem Kanon von Mozart. Wandermenagerien brachten exotische Tiere nach Wien in den Prater und im „Affentheater“ bestaunte man die Geschicklichkeit der (kostümierten) Tiere. Um 1900 belebte Fürstin Pauline Metternich-Sándor den Prater durch kreative Events, das „Japanische Kirschblütenfest“ oder ein „Fest auf dem Mars“, bei dem sich das adelige und großbürgerliche Publikum amüsieren konnte. Neueste „amerikanische Attraktionen“, beispielsweise die „American Scenic Railway“, Aeroplankarrussels oder Hochschaubahnen hielten Einzug. Auch ein realer amerikanischer Held, Oberst William Cody, genannt Buffalo Bill, gastierte „mit 200 Indianern“ im Prater. Wenn die Wien-Museum-Kuratorin Ursula Storch von „aus heutiger Sicht problematischen Vergnügungen“ spricht, meint sie unter anderem die Zurschaustellung von „abnormen“ Menschen.

So wurde der Voyeurismus des Publikums dadurch befriedigt, dass man in Praterbuden etwa „siamesische Zwillinge“, „Rumpfmenschen“ oder die mexikanische „Haarfrau“ Julia Pastrana sehen konnte. Gegen ein Eintrittsgeld, versteht sich. Auch „Völkerschauen“ waren beliebt, ein „Aschanti-Dorf“ präsentierte beispielsweise „exotische Menschen“ aus Afrika.

Der Zusammenbruch der Monarchie machte dem gesamten Pratergelände schwer zu schaffen. Einen Aufschwung gab

es bloß für die Kinos, so eröffnete im Jahr 1920 das Busch-Kino mit insgesamt 1700 Sitzplätzen, sieben Jahre später das Lustspiel-Kino mit immerhin 1100 Plätzen.

Die erste Spielautomatenhalle wurde 1922 eröffnet, 1933 gab es eine ganz besondere Premiere: die erste Geisterbahn, die „Geisterschloss“ hieß. „Verkleidete Angestellte, die das Publikum auch berührt haben, verbreiteten in den frühen Geisterbahnen Schrecken“, berichtet Roland Girtler, der von einem Erzeugen von „Gänsehaut“ spricht: „Man ist schlussendlich froh, dem Grauen entkommen zu sein. Angst und Lust verbinden sich.“ Für Kuratorin Storch blieb der Prater trotz aller Rückschläge ein „Experimentierfeld für die neuesten techni-

schon Entwicklungen, ein Ort für utopische Ideen ebenso wie für rückwärtsgewandte Wien-Nostalgie“.

Von den Nationalsozialisten wurde dann nicht nur das Riesenrad arisiert, im Zweiten Weltkrieg schossen deutsche Soldaten auf dem Rückzug Brandmunition auf Praterbuden ab, weil sie dort russische Soldaten vermutet hatten. Der Prater wurde weitgehend zerstört. Nach 1945 konnte man an die einstigen Blütezeiten nicht mehr anschließen. So fanden in der Zwischenkriegszeit noch rund 70.000 Besucher Platz in den Pratergaststätten, zum 200-Jahr-Jubiläum 1966 gab es nur noch 30 Gasthäuser mit einem ungleich kleineren Platzangebot. Zauberkünstler, Artisten und Varietés sucht man heute vergeblich.

Dennoch: Auch Flipper- und Glücksspielautomaten sowie Musicboxen fanden in der Wirtschaftswunderzeit ihr Publikum, in das Flair des Unterhaltungsbezirks mengten sich auch das Strizziwesen und Erscheinungsformen jenseits der Legalität. Bis in die 1970er-Jahre spielte man im Prater „Stoßpartien“, das Gelände wurde zum Anziehungspunkt für Freier, Kleinkriminelle

und Schulschwänzer. Viele haben subjektive Kindheitserinnerungen an den Prater. So schreibt etwa Wien-Museum-Direktor Matti Bunzl: „Es war der Platz lukullischer Köstlichkeiten – Zuckerwatte, Schaumbecher, die Kartoffelpuffer beim Schweizerhaus –, deren elterliche Ablehnung („Das ist nicht gesund!“) sie umso attraktiver erscheinen ließ.“ Der Kulturanthropologe Bunzl charakterisiert den Prater als Ort, wo man „heute das Morgen von gestern“ erleben könne: „Er ist Teil unserer Zeit und doch immer versucht, die Gegenwart zu überwinden, sei es durch Nostalgie (Liliputbahn, Spiegelkabinett) oder Futurismus (Space-Shot, Ejection Seat).“

Von Themenparks unterscheidet den Prater das Fehlen einer generellen (und hohen) Eintrittsgebühr. Man kann also wie vor Jahrhunderten flanieren, sich an den Schmäh der Ausrufer – der Nachfolger der Rekommandeure beziehungsweise Hutschenschleuderer – erfreuen und ist keiner Vergnügungshektik ausgesetzt. Die Tatsache, dass er nicht zentral, sondern von einer großen Anzahl einzelner Unternehmer betrieben werde, garantiere die Vielfalt des Angebots, sagt Ursula Storch. Auch wenn dies für die Stadt Wien als Praterverwalter nicht immer einfach sei. Glücksspielverbot, die Verbannung der Prostitution und die Errichtung des neuen Campus der Wirtschaftsuniversität haben den Prater

Thema: Prater Wien

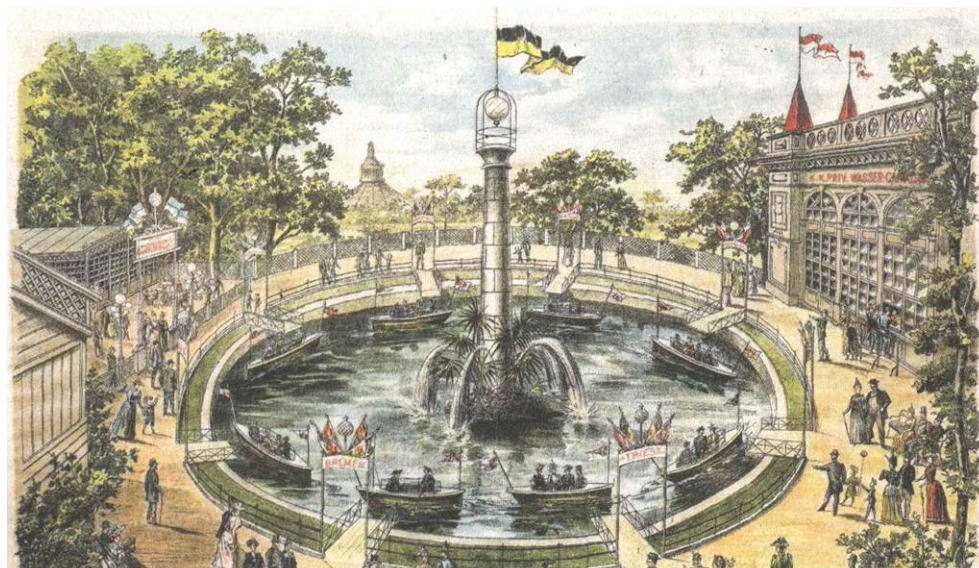
Autor: Martin Behr

zum Jubiläum neuerlich verändert.

Verklärt wird die gute alte Praterzeit seit Jahrzehnten, Anarchie und Nostalgie gehören offenbar eng zusammen. Von Robert Musil (1880–1942) stammt der Satz: „Der Prater gehört zu den sieben Weltwundern, die ein im Ausland lebender Wiener aufzählen beginnt, wenn er Heimweh hat; sie heißen: Wiener Hochquellenwasser, Mehlspeisen, Backhendeln, die blaue Donau, der Heurige, die Wiener Musik und der Prater.“



Ein Vorläufer des heutigen Themenparks: „Venedig in Wien“ ab 1895.



Plakat für das Wasserkarussell im Prater (1901): eine Art Ringelspiel mit Booten.

Thema: Prater Wien

Autor: Martin Behr



Kinderkarussell um 1955.



Spaß beim Watschenmann.

**Exotische
Tierschau
Prater**

Die grösste Sensation!
Lebende Haifische.

120 jähr. **Riesenkrokodil**
mit seinen Jungen.

4^m lange Tigerschlange *Indien.*

Fliegende Hund lebend
einziges Exemplar in Europa.

Seeschildkröten.

60 versch. Modeschlangen.

Riesenspinnen zum 1mal in Wien.

Lebende Meerestiere.

Riesen-Eidechsen.

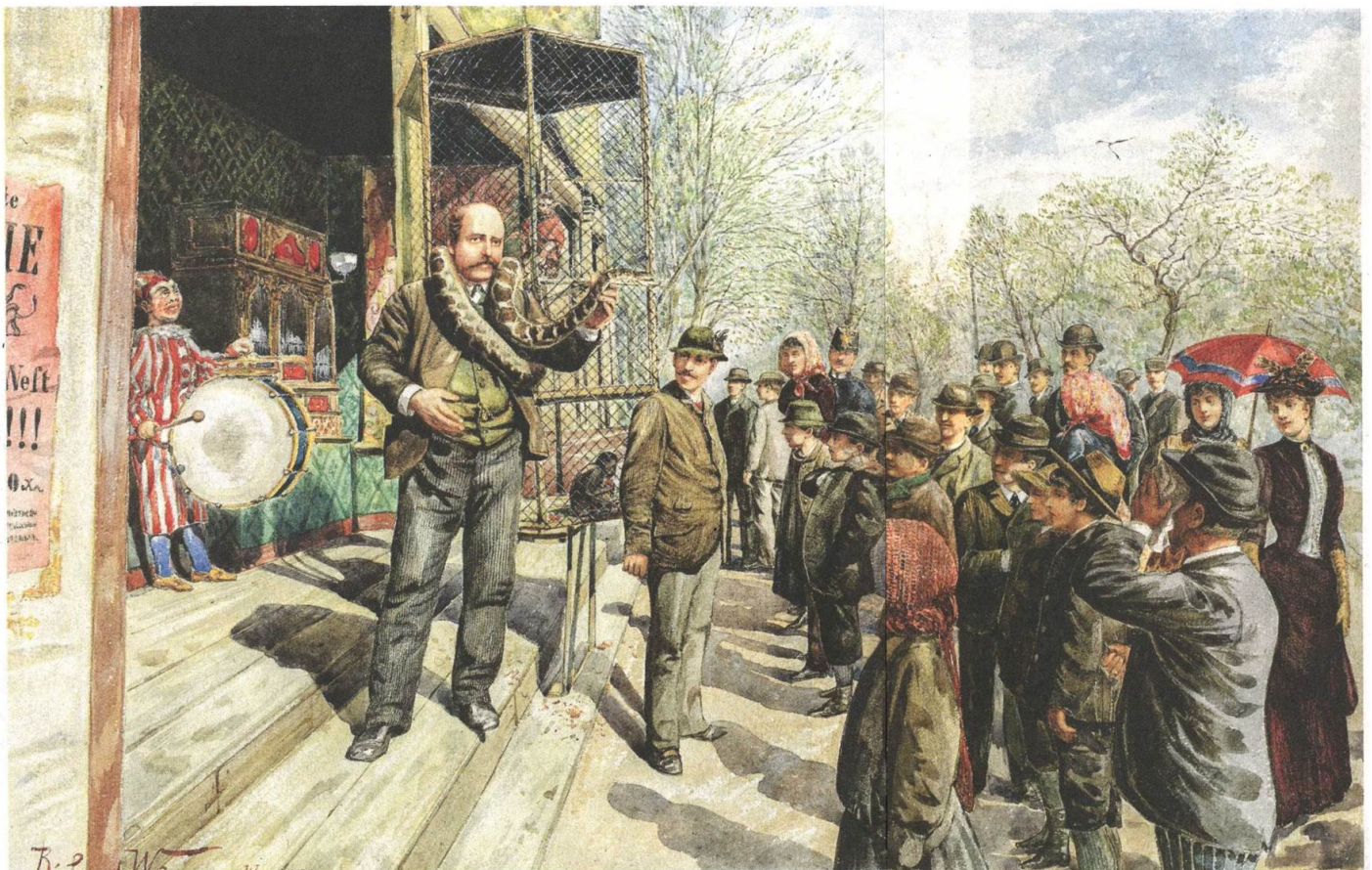
Affen-Paradies.
*versch. exot. Pracht- u. Raubvögel,
Zierfische, Seefische u.a. interessante Tiere.*

Alles lebend zu sehen!

Stets Neuheiten Zuwachs.

Thema: Prater Wien

Autor: Martin Behr



Den Praterausrufern kam eine wichtige Funktion zu: Sie sollten Menschen in die Buden locken.

BILDER: SN/WIEN MUSEUM

Thema: Prater Wien

Autor: Martin Behr

„Früher war es wilder“

Feldforschung im Prater.

Über einen Rumpfmenschen, das nachgebaute Venedig und „Fliegen“, die Burschen anlocken.

MARTIN BEHR

Er fährt seit Jahrzehnten mit dem Fahrrad durch den Wiener Prater. Er ist seit Jugendtagen fasziniert von Flipperautomaten, dem Schweizerhaus, Fahrgeschäften und anderen Attraktionen im Wurstelprater. Seine damalige Jugendfreundin Birgitt ist seine Frau geworden und bald wird er mit Arthur, seinem Urenkel, den Prater aufsuchen. Keine Frage, der knapp 75-jährige Soziologe und Kulturanthropologe Roland Girtler ist ein Kenner des berühmtesten Wiener Vergnügungsbezirks. Zum 250. Geburtstag der Institution hat Girtler das Buch „Streifzug durch den Wiener Wurstelprater – Die bunte Welt der Schausteller und Wirte“ (Böhlau Verlag) geschrieben.

SN: Sie schreiben in Ihrem Buch, dass es früher wilder im Prater zugegangen sei. Er sei heute sicherer, familienfreundlicher. Das trifft auf viele Vergnügungstätten – bis hin zu Las Vegas – zu. Bedauern Sie das?

Girtler: Es war definitiv wilder: Es gab zwielichtige Spielhallen, eine Vielzahl an Prostituierten und Glücksrittern, die ans schnelle Geld kommen wollten. Selbst ich bin einmal in eine Schlägerei gekommen. Heute ist es anders. Vielleicht wird mehr getrunken als früher, aber es ist friedlicher. Das ist sicher kein Nachteil. Und eine bunte Welt ist der Prater ja trotzdem noch geblieben.

SN: Ihre Recherchen betreffen unter anderem den „Rumpfmenschen“ Nikolai Kobelkoff, der – in Russland ohne Gliedmaßen geboren – im Prater eine Attraktion war. Ist Menschen, die derart ausgestellt wurden, mit Respekt begegnet worden?

Ich glaube, ja. Er hatte viele Talente, war unter anderem auch Kunstschütze, wurde schon deshalb akzeptiert. Mich interessiert die Geschichte dieses Künstlers. Er konnte schreiben und zeichnen, indem er das Schreibgerät zwischen Kinn und Armstumpf klemmte. Nikolai Kobelkoff war Vater von elf Kindern, es gibt auch einen Stummfilm über ihn. Und er ging auf Jahrmärkten in ganz Europa und auch in Amerika auf Tournee. Heute werden Menschen mit Behinderung den Blicken der Menschen entzogen.

SN: Im Jahr 1895 wurde im Prater „Venedig in Wien“ eröffnet. Ein Vorläufer der heute so erfolgreichen Themenparks? Absolut. Zu sehen waren kunstvolle Nachbildungen venezianischer Bauwerke und Kanäle, die mit Gondeln befahrbar waren. So etwas findet sich heute weltweit. Das Wiener Venedig faszinierte böhmische Dienstmädel ebenso wie Soldaten der Monarchie oder die feinen Leute des 1. Bezirks. Auch traten Komponisten wie Carl Michael Zierer, Franz Lehár oder Oscar Straus hier auf. Eine Sehnsuchtsstadt der Vergnügungen, zur Gänze der Illusion gewidmet.

SN: Sie widmen sich der Lebensgeschichte zahlreicher Praterfamilien. Ist es schwierig für Außenstehende, selbst ein Fahrgeschäft zu eröffnen? Natürlich wird man scheel angeschaut, wenn man Neues will. Aber das kommt immer wieder vor, und wer gut ist, setzt sich durch. Da gibt es etwa Walter Pondorfer, den Fremden aus Osttirol, den niemand im Prater kannte und der die höchsten und die aufregendsten Fahrgeschäfte baute. Einen riesigen Turm mit einem ebensolchen Ringenspiel beispielsweise. Wenn's ums Überleben

geht, halten die Praterleute zusammen. Nicht nur geschäftlich. Im Krieg gab's einen Nazi, der Juden geschützt hat und nach dem Krieg haben die Juden den Nazi geschützt . . .

SN: Zum Prater gehört das Autodrom. Wo es einst „Fliegen“ gab, junge Frauen also, die junge Burschen anlocken sollten. Braucht es im Zeitalter der sozialen Medien noch solche Einrichtungen, um sich kennenzulernen?

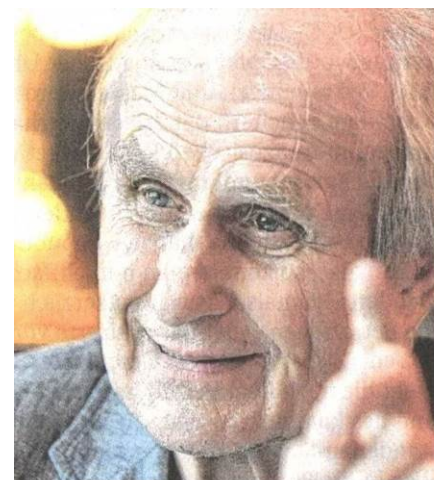
Also die „Fliegen“ gibt es sicher noch und das Autodrom- oder Gokartfahren ist auch heute noch eine Gaudi. Hier kann man sich austoben und mit dem anderen Geschlecht in Kontakt kommen. Freilich mutet die Methode fast schon archaisch an. Sehen und gesehen werden, das ist auch im 21. Jahrhundert im Prater noch sehr wichtig.

SN: Und der Reiz der Fahrgeschäfte, bei denen der eigene Körper durchgerüttelt wird: Ist das die harmlose, berechenbare Gefahr?

Das geht es um kurzzeitige starke körperliche Anstrengungen. Adrenalinschübe und so. Herzkrankte dürfen ja nicht einsteigen. Man hat Angst davor und wird gleichzeitig angezogen. Und das Kreischen der Frauen hat sicher auch eine erotische Komponente.

SN: Hat der Prater Zukunft?

Ich bin optimistisch, ja. Ich liebe den Prater und er wird auch in unserer digital geprägten Welt sicher überleben. Die Menschen, die ihn betreiben, machen mit Herzblut Theater und ein Bedürfnis nach Theater wird es wohl immer geben.



Roland Girtler

BILD: SN/APA/HERBERT PFARRHOFER